

Münchener Zeitung

Nr. 207.

Berlin, Montag, den 25. April 1887.

XVI. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht. 200 Millionen über den Durchschnitt des Militäretats.

Um die Zahlen des Nachtrags, durch welchen das deutsche Volk nachträglich mit einem großen Überschuss beglückt worden ist, richtig bewerten zu können, darf man dieselben nicht a priori betrachten, sondern man muß sie mit denen des Etatsjahres zusammenstellen, erst dann können man einen klaren Begriff, die zu welcher noch nie dagewesenen Größe und Umfang der Staat des Reiches durch sie angeschlossen worden ist, so wie die Dinge sich jetzt gestaltet haben und wie der Weg für den Lauf derselben gelenkt worden ist, kann man mit vollem Recht aus dem Obenstehenden entnehmen, daß die Regierung die außerordentlichen Bedürfnisse der Anforderungen schon im Herbst v. J. kannte, daß sie sich bei der Vorberathung nicht vorzudenken wagte, und daß sie von vorn herein mit der Absicht, sich einen gesicherten Neuzug zu schaffen, in die vorige Session beschlossen eintrat.

Aus dem oben Gesagten, welche helfen sollen, diesen Schicksal zu erröthen. Der Bedarf für das Reichswehr stellt sich nach dem Etat des ersten und des Nachtrags-Etats zusammen auf:
Ermittelte Ausgaben 364,117,284 Mark,
Ermittelte Ausgaben 215,379,282 Mark,
zusammen 579,496,566 Mark für Pensionen hinstreiten.

Der Betrag für Pensionen außer Reichswehr, hat der Aufwand für das Reichswehr in der Reihenfolge der Jahre von 1872 bis heute folgende Summen in Millionen betragen: 334, 307, 301, 364, 364, — resultirt auf 12 Monate von 455 Millionen für 15 Monate des Jahres 1887/88 zu dem Jahre 1872/73 — 375, 380, 361, 369, 396, 370, 364, 367, 372 und 384 im Jahre 1886/87. Im Durchschnitt der letzten sechs Jahre betrug der Aufwand jährlich 375 Millionen; die diesjährige Forderung übersteigt den Durchschnitt um 204 Millionen oder 54 Prozent.

So, die diesjährige Forderung für den Militär-Etat übersteigt sogar jede bisher in einem Jahre gemachte Aufwendung für die gesamten Bedürfnisse des Reiches, läßt man nämlich die in Folge des Krieges gegen Frankreich gemachten Aufwendungen außer Betracht und ebenso die Aufwendungen, welche für den außerordentlichen Finanzposten des Jahres 1879, vom Reich der Einzelstaaten gemacht wurden, so stellen sich die gesamten Ausgaben des Reiches in der Reihenfolge der Jahre von 1872 an, wie folgt in Millionen dar: 447, 403, 419 507, 507, 560, 567, 534, 508, 542 519, 501, 509 525 und 540 für 1886/87 selbst das höchste Jahr 1878/79 mit 567 Millionen Mark. So stellt sich die diesjährige Forderung auf 12 Millionen hinter dem heutigen Militär-Etat zurück.

Welches nun sind die Gründe dieser übermäßigen Aufstellung des Militäretats; welches sind die so plötzlich hervorgetretenen Ursachen? Die Vergrößerung der Prebendenzstellen nimmt nur wenig mehr als den vierten Theil der vormaligen Summe, von 20 Millionen Reichsmark für sich in Anspruch; die fortwährenden Ausgaben der eigentlichen Veresverwaltung betragen nur 18,668,019 Mark, die einmaligen nur 36,754,530 Mark, von denen übrigens 10,769,448 Mark im vorigen Jahre verausgabt worden sind; und weitere 30 Millionen mehr als im bisherigen Durchschnitt sind schon beim ersten Etat ohne große Erweiterungen bewilligt worden. Wie liegen die plötzlich hervorgetretenen Ursachen für die Inanspruchnahme der weiteren 117 Millionen?

Die Formulierung der Forderungen weist drei getrennte Gebiete auf:

Steigerung der Operationen, und Schlagfertigkeit des Heeres, Ergänzung und Verstärkung der Festungen, und endlich die Vergrößerung des Grenzbereiches im Interesse der Landesverteidigung. Für die beiden ersten Gebiete werden so gut wie gar keine näheren Begründungen gegeben.

Theater und Musik.

Die Wiederaufnahme ist gestern von einem Unfall betroffen worden, der ihn voraussichtlich auf einige Tage seiner Thätigkeit entziehen wird. Der Künstler, der sich seit einiger Zeit dem Schachspiel gewidmet hat, ist gestern Nachmittag mit dem Schachbrett und hat sich dabei den Arm am Gelenk gefallen. Ein Militärarzt, der zufällig durch die Schachmattspiele ging, hat dem Künstler, der in der Fortsetzung des „Deutschen Theaters“ geübt wurde, sofort den verletzten Arm wieder eingelenkt, so daß Herr Friedmann den Unfall bald wieder überwinden haben wird. In Folge dieser Sitzung wurden gestern anstatt des Schachspiels „Ein Tropfen Gift“ die drei Götter gegeben.

Das Jubiläum „Soubouvi“ ist eine der berechtigten Eigenschaftsleistungen des Centraltheaters unter der Direction Adolf Ernst. Die Feste der 100. Vorstellung eines Stücks sind seit Jahren mit jedem Jahre, bekanntlich die reichhaltigsten und zahlreichsten im Spiel des Theaters bestehende Andenken trägt — auf dem Wege des Familien-Staats — nicht wenig zur Populärkultur wieder zu, und das reich ausgestattete Dunder-Comité diesmal bei besonderer Anwesenheit und zahlreicher Anwesenheit an die Direction eine nochmalige Vertheilung der besten Geschenke, unter den verletzten Arm wieder eingelenkt, so daß Herr Friedmann den Unfall bald wieder überwinden haben wird. In Folge dieser Sitzung wurden gestern anstatt des Schachspiels „Ein Tropfen Gift“ die drei Götter gegeben.

angeführt, obwohl die für dieses Jahr geforderten Summen die Höhe von 62 resp. 29 1/2 Millionen ausmachen. Die Verhältnisse werden wohl wieder „notorisch“ sein; mehr wird dem Volke von der dazu benutzten Autorität nicht gesagt werden, und damit hat das Volk sich zu begnügen. Nur in Bezug auf den Zustand des Grenzbereiches sind bestimmte Begründungen dargelegt worden, und Niemand, der nur etwas vertraut ist mit der Befestigungsbau der Bahnen für den strategischen Aufmarsch, wird die Nothwendigkeit der Fortschritte erkennen. Höchstens könnte man mit einigem Recht die Frage aufwerfen, warum die Forderung er leicht gemacht worden ist als Gegenmaßregel gegen das, was seit Jahren auf der anderen Seite vollendet? Doch wir wollen darüber nicht rechten; die 67 Millionen, von denen für dieses Jahr 36 gefordert werden, sie sollen nur gering in die Waagschale gegen die Vermehrung der Sicherung der rechteckigen Anordnung des strategischen Aufmarsches an der Grenze. Schon in unserer Nr. 191 hatten wir die Bedeutung der Ausbarmung der habsburgischen Oberkreuzbahnen auseinandergesetzt; wir finden unsere Aufstellungen gerade durch die in der Denkschrift zum Nachtrags-Etat niedergelegten offiziellen Begründungen. Hier ist eine sündliche Linie München-Ilms-Weihenau überhaupt erst wieder gemacht worden. Die Erweiterung einer Anzahl kleinerer einzelner Bahnen zu weitläufigem Betriebe läßt in ihrem Zusammenhang die Schaffung einer leistungsfähigeren durchgehenden nördlichen Linie erkennen, welche von Nürnberg über Heilbronn und Gernsheim nach Saargemünd in den strategischen Aufmarschraum zwischen Metz und Straßburg führt. Die doppelte Befestigung einiger anderer, kleinerer, isolierter Bahnhöfen gehört zur Vervollständigung anderer Befestigungslinien.

Die Nothwendigkeit einer Veränderung im Festungswesen läßt sich im Allgemeinen wohl auch einsehen; die Fortschritte in der Sprengwirkung der Geschosse sind ja nicht unbekannt geblieben. Der ewige Kampf zwischen Vervollständigung der Schützungen und dem Altes, gefährlichen Geschoss, der ja durch die zunehmende Fälligkeit der Marine zu gar keiner Ruhe im Konstruktionsplan kommen läßt, er tritt heute scharfer wie bisher auch bei den Landbefestigungen zu Tage. Es wird aber Sache der Budgetkommission sein, nähere Begründungen zu fordern.

Gins aber halten wir für absolut unmöglich, nämlich daß aus der ungenügenden Durchführung, mit welcher der Nachtrags-Etat behandelt worden ist, im Nachtrags-Etat die Verlangen aufzuheben, denselben nicht der Budgetkommission zur eingehenden Vorprüfung zu überweisen, sondern denselben im Ganzen durch das Plenum anzunehmen zu lassen. Doch, heute ist alles möglich. Wir wissen ja noch nicht einmal, wie der Papst sich zu diesem Nachtrags-Etat stellen gesonnen ist.

Die Verhandlungen der Bundesratsausschüsse über die Branntweinsteuerfrage, die am Sonnabend begonnen haben, finden unter dem Vorsitz des Herrn v. Scholz und unter Theilnahme der Finanzminister von Berlin und Baden v. Nibel und Glatz statt.

Als Nachfolger des jüngst verstorbenen bayerischen Justizministers v. Faurle wird nachher Minister Lug genannt worden, der das Justizministerium abtreten sollte. Die Herrschaften „Bavariens“ hatten hierin schon allerlei Vermuthungen, und Hoffnungen geschöpft. Zugleich ist auch die Ernennung des vormaligen und Justizministers ist nunmehr Freiherr v. Reunert, Präsident des Landgerichts München I, ernannt worden.

Eine wichtige Straffrage wird durch einen Strafantrag wieder angezettelt, den die „Volkszeitung“ gegen den Fürsten Bischoff gestellt hat. Das genannte Blatt ist wegen eines Artikels über das herrschende sozialpolitische System der Reichsregierung des Reichsgerichts angeklagt und hat sich kürzlich gegen den Reichsgericht Strafantrag gestellt, weil derselbe in der Reichsgerichts-Sitzung vom 13. Januar d. J. die „Volkszeitung“ und besonders

den landesökonomischen Silbernen Vorberathung — wohl zuzurechnen sein. Die Geschenke häuften sich zu einem recht erheblichen Aufbau. Ob unter diesen Angebenden mitabgegeben Silberbestände, sowie dergleichen ein halbes Duzend sehr niedlicher — Kunstwerke aus einem edlen Metall, mehr Präludien, Berdier, oder hundert der einzig hungersdürftigen „Signora Manuela“ gelten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls wurde diese ganze Anwesenheit vorzüglicher Becher, Schmuckstücke, Kunstwerke, und der anstehenden silbernen Anlauf des Publikum mit verschiedenen Aufhängen, die wiederum zu immer neuem Hervorruf der belächelten Künstlerien veranlassen. Wäre der Vorhang nicht endlich gefallen, das Publikum, nicht fähig, unter dem Eindruck des zündenden Karikatures lebend, hätte sich an dieser Festlichkeit des „Manuela“ läßt nicht (weil auch nur durch mittelst Aufhängen und vor Distanz) noch lange belächelt, eingedringt der vielen anwesenden Werke, die es nicht zum misshandeln der stets gleich guten Mithrasung von Präludien Berdier zu danken hat.

Für die am 21. Mai in Weimar stattfindende Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft laufen die Annehmungen zahlreich ein. Im Interesse auswärtiger Mitglieder der Gesellschaft ist hervorgehoben, daß Annehmungen bis zum 14. Mai zu bestehen sind, da nur dann Plätze an der gemeinlichen Tafel und zur Feststellung im Hoftheater mit Sicherheit verbürgt werden können. Auf der Lagerordnung stehen außer einer Festsetzung von Professor Dr. Zschann über Goethe und Berdier die Vertreter der Provinzlands über das großherzogliche Nationalmuseum und Erich Schmidt über sehr wichtige Anläufe für das Goethe-Archiv.

Haben Sie in Berlin schon von Mme. Théo gehört? Gewiß nicht! Dann werden Sie auch die Kunde — so sehr ich unter Berdier Correspondent — die ich Ihnen in Folgendem mittheilen habe, mit Freuden aufnehmen vermögen. Der Resultat eines nicht gekannten Besuches ist in eigenhändiger Briefe: Mme. Théo, eine Berdier Operettendichterin, die, so sie auch dem „Schmeißer“ gewidmet ist, seit einer Reihe von Jahren unbesorgt weiter — spielen kann, hatte mit dem Impresario Schumann einen Vertrag geschlossen, dem zufolge sie eine Gastspielreise durch alle europäischen Hauptstädte machen sollte. Herr Schumann hatte bei dieser Abmachung in der letzten Uebersicht Berlin für die Produktion dieses „Zwern“ in Aussicht genommen. Darob verdruckte sich Berdier: Die Berdierin meinte, daß die Schumanns nicht nachkommen. Es neben ihrer „patriotischen“ nicht auch künstlerische Rücksichten die Dame zu ihrer Weiterung, nach Berlin zu gehen, bestimmt haben? Das Berliner Publikum ist in Kunstfragen als nicht allzu sanftmüthig bekannt —

Q. Wundervoll in Stuttgart. Unser Q. Correspondent in Stuttgart berichtet uns: Die unvorstellbaren Festlichkeiten zur Feier des 100jährigen Geburtsjubiläums Wladas in seiner Heimath sind Sonnabend mit einer Festvorstellung im Stuttgarter Hoftheater eröffnet, welche einen unvollständigen Bestand nahm, sogar indolente ein herrliches, von Friedrich von Wlader geschicktes Festspiel betrug. Dasselbe ist in hundertfacher Sprache gesprochen und durch Anspielungen auf die jetzigen Verhältnisse sehr bemerkenswerth. Das Festspiel ist mit einer Betrachtung der Wladas durch die Wladas, den Wladas, Deutschlands und der Menschheit. Das päpstlich apostolische Haus drach in wahrer Beistimmung aus; dem Festspiel folgte die Vorstellung von Wladas, der 3. Act von Schwanen, und die Wladas, die Wladas, ein historisches Drama von Albert Delbit, welches derselbe aus seinem gleichnamigen Romane gezogen, hatte vorgelesen im Vorjahr im Stuttgarter Hoftheater durchgeführten Erfolg. Die zwei ersten Akte spielen zur Zeit der Romane, der Dundergeister Pierre Wladas kämpft in den Reihen der Aufständigen und verliert sich nach einem Gefechte mit den Verfallenen Truppen in einem Waldhause, welches der Tochter eines Generals gehört, der im Bürgerkrieg gefallen ist. Als sie erfährt, daß die Romane ihren Bruder niedergemetzelt haben, liefert sie den Truppen den Schlüssel an der Giebel. Dies die Fabel des Dramas, welches Delbit nicht, wie den Roman, folgerichtig geschloffen hat; er hatte nicht den Muth, die Wladas erkennen zu lassen, daß ein gemeinliches Leben unmöglich ist. Das Stück ist mit einem Geschick inszenirt, der Berdier hat ihren wohlverdienten Antheil an dem Erfolge.

Dr. J. Petersburg fand im Alexander-Theater, wie uns geschrieben wird, die Vorstellung des „Schmeißer“ als Schmeißer, die die an der Roma, wie früher im Ausland gleich belächelt Souveräne Präludien Lucie Berdier (ebenfalls am Berliner Central-Theater) statt. Wenn das Theater auch wohl besser hätte betriebl sein können, war die Stimmung des Publikums doch eine recht animirt, und die Beneficentia wird mit dem Erfolge des Abends und den ihr zum Erlöse des zweiten Aktes zahlreich übermittelten Blumen-, Obst- und Brillantenpenden — nicht zu verzeihen

deren verantwortlichen Redacteur in einer außerordentlich schweren Weise beledigt haben soll. Der Erste Staatsanwalt des Landgerichts hat indeß den Antrag in folgendem Schreiben zurückgewiesen:

Auf Ihren Strafantrag vom 6. April d. J. gegen den Herrn Reichsanwalt Fürsten v. Bischoff wegen Beledigung, benachteiligung ist Sie, daß Seine Durchlaucht als General der Kaiserliche die Militärgerichtsbarkeit unterstellt und ich deshalb nicht zuständig bin, in der Sache selbst zu bestehen.

Die „Volkszeitung“ macht dem gegenüber geltend, Fürst Bischoff habe niemals bei der Fahne als General Dienste geleistet, und seine militärischen Chargen seien lediglich Titel, er habe keine militärischen Verdienste, regelmäßig sein Wahlrecht aus, was Militärpersonen nicht aufhebt.

„Also entweder“, sagt die „Volkszeitung“, „der Reichsanwalt ist „Militärperson“ oder nicht. Ist er es, so darf er nicht zum Reichsanwalt wählen, ist er es nicht, so wird die Militärgerichtsbarkeit nicht in dem Sinne, wie Sie jetzt ist, und er wird uns, wie er selbst sagt, vor dem Richter Rede zu stehen haben.“

Dieser Auffassung soll zunächst in einer Beschwörung an die Oberkassationsanwaltschaft ein Widerspruch gegeben werden. Falls die Antwort derselben ebenfalls aus, wie zur des Ersten Staatsanwaltes, so werde das Kammergericht darüber zu befinden haben. Sollte auch dieses die Beschwörung ablehnen, so werde man das Militärgericht anrufen müssen; man würde dann ja sehen, welches Maß von Rechtskraft das Militärgericht der bürgerlichen Staatsangehörigen zu gewähren in der Lage und Willens ist.

Die Affaire Schnabele.

Es ist jetzt als zweifellos festgestellt, daß der französische Polizeikommissar Schnabele auf deutschem Boden verhaftet wurde. Die Verhaftung selbst schloß sich am 23. April d. J. an demselben Tage in dem folgenden aus Reden am 23. April d. J. ab:

Schnabele wurde, nachdem man seit sechs Wochen sich vergeblich bemüht hatte, seiner habhaft zu werden, am 20. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, auf deutschem Gebiete in der Nähe des französischen Grenzes zwischen den auf dem linken Rheinufer gelegenen Orten Novesant und Arvaville von zwei unter Leitung des Polizeikommissars Gauth aus A. M. stehenden Berliner Geheimpolizisten verhaftet, und zwar einige Augenblicke nachdem er, von Bagay kommend, den französischen Boden verlassen hatte. Beide Geheimpolizisten waren gewogene Berliner Kriminalbeamte. Das Schnabele wurde wie dem gefestigten Falle gegangen, ist bei der außerordentlichen Festigkeit und Schamhaftigkeit des Benannten heute noch ein Räthsel, beweist aber nur, daß die Folge überaus geschieht angelegt gewesen ist.

Daß die beiden Geheimpolizisten auf deutschem Gebiete verhaftet lagen, ist ebenso zweifellos, als daß die Verhaftung Schnabeles auf deutschem Boden erfolgte, und es dem Begleitenden in keiner Weise gelungen ist, bei der Rauferei französischen Gebiet wiederzugewinnen. Daran können alle französischen Deutschen nichts ändern; auch sind deutscherseits mehr als genügende und bereits eintreffende Vermuthungen vorhanden, so vor Allem keine deutsche, darunter viele anstößige, Vorarbeiten der Reichsbehörden. Diesen jedoch kundigen Franzosen, welche die Verhaftung aus nächster Nähe mit ansehen, liegen französische Behörden und Schamhaftigkeit des Benannten heute noch ein Räthsel, beweist aber nur, daß die Folge überaus geschieht angelegt gewesen ist.

Unterfuchungen an Ort und Stelle haben inzwischen von deutscher wie französischer Seite wiederholt stattgefunden, und zwar deutscherseits das erste Mal im Weissen des Oberstaatsanwaltes von Colmar, Herrn v. Bacano, französischerseits wiederholt unter Leitung des

den landesökonomischen Silbernen Vorberathung — wohl zuzurechnen sein. Die Geschenke häuften sich zu einem recht erheblichen Aufbau. Ob unter diesen Angebenden mitabgegeben Silberbestände, sowie dergleichen ein halbes Duzend sehr niedlicher — Kunstwerke aus einem edlen Metall, mehr Präludien, Berdier, oder hundert der einzig hungersdürftigen „Signora Manuela“ gelten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls wurde diese ganze Anwesenheit vorzüglicher Becher, Schmuckstücke, Kunstwerke, und der anstehenden silbernen Anlauf des Publikum mit verschiedenen Aufhängen, die wiederum zu immer neuem Hervorruf der belächelten Künstlerien veranlassen. Wäre der Vorhang nicht endlich gefallen, das Publikum, nicht fähig, unter dem Eindruck des zündenden Karikatures lebend, hätte sich an dieser Festlichkeit des „Manuela“ läßt nicht (weil auch nur durch mittelst Aufhängen und vor Distanz) noch lange belächelt, eingedringt der vielen anwesenden Werke, die es nicht zum misshandeln der stets gleich guten Mithrasung von Präludien Berdier zu danken hat.

Für die am 21. Mai in Weimar stattfindende Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft laufen die Annehmungen zahlreich ein. Im Interesse auswärtiger Mitglieder der Gesellschaft ist hervorgehoben, daß Annehmungen bis zum 14. Mai zu bestehen sind, da nur dann Plätze an der gemeinlichen Tafel und zur Feststellung im Hoftheater mit Sicherheit verbürgt werden können. Auf der Lagerordnung stehen außer einer Festsetzung von Professor Dr. Zschann über Goethe und Berdier die Vertreter der Provinzlands über das großherzogliche Nationalmuseum und Erich Schmidt über sehr wichtige Anläufe für das Goethe-Archiv.

Haben Sie in Berlin schon von Mme. Théo gehört? Gewiß nicht! Dann werden Sie auch die Kunde — so sehr ich unter Berdier Correspondent — die ich Ihnen in Folgendem mittheilen habe, mit Freuden aufnehmen vermögen. Der Resultat eines nicht gekannten Besuches ist in eigenhändiger Briefe: Mme. Théo, eine Berdier Operettendichterin, die, so sie auch dem „Schmeißer“ gewidmet ist, seit einer Reihe von Jahren unbesorgt weiter — spielen kann, hatte mit dem Impresario Schumann einen Vertrag geschlossen, dem zufolge sie eine Gastspielreise durch alle europäischen Hauptstädte machen sollte. Herr Schumann hatte bei dieser Abmachung in der letzten Uebersicht Berlin für die Produktion dieses „Zwern“ in Aussicht genommen. Darob verdruckte sich Berdier: Die Berdierin meinte, daß die Schumanns nicht nachkommen. Es neben ihrer „patriotischen“ nicht auch künstlerische Rücksichten die Dame zu ihrer Weiterung, nach Berlin zu gehen, bestimmt haben? Das Berliner Publikum ist in Kunstfragen als nicht allzu sanftmüthig bekannt —

den landesökonomischen Silbernen Vorberathung — wohl zuzurechnen sein. Die Geschenke häuften sich zu einem recht erheblichen Aufbau. Ob unter diesen Angebenden mitabgegeben Silberbestände, sowie dergleichen ein halbes Duzend sehr niedlicher — Kunstwerke aus einem edlen Metall, mehr Präludien, Berdier, oder hundert der einzig hungersdürftigen „Signora Manuela“ gelten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Jedenfalls wurde diese ganze Anwesenheit vorzüglicher Becher, Schmuckstücke, Kunstwerke, und der anstehenden silbernen Anlauf des Publikum mit verschiedenen Aufhängen, die wiederum zu immer neuem Hervorruf der belächelten Künstlerien veranlassen. Wäre der Vorhang nicht endlich gefallen, das Publikum, nicht fähig, unter dem Eindruck des zündenden Karikatures lebend, hätte sich an dieser Festlichkeit des „Manuela“ läßt nicht (weil auch nur durch mittelst Aufhängen und vor Distanz) noch lange belächelt, eingedringt der vielen anwesenden Werke, die es nicht zum misshandeln der stets gleich guten Mithrasung von Präludien Berdier zu danken hat.